

Dresdner Nachrichten

Tagblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Klesch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Preis: 1000 Exempl.
Für die Redaktion sind alle Nachrichten zu richten.
Inserate: 1000 Exempl.
Für die Redaktion sind alle Nachrichten zu richten.

Preis: 1000 Exempl.
Für die Redaktion sind alle Nachrichten zu richten.
Inserate: 1000 Exempl.
Für die Redaktion sind alle Nachrichten zu richten.

Dr. Emil Storey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. Dresden, Freitag, 15. August 1873.

Politik.

Ueberraschungen sollen es sein, mittelst deren der Bourbonenthron in Frankreich wieder hergestellt werden soll. Gleichwohl bieten die Monarchisten das Möglichste auf, damit die Ueberraschungen gelingen. Vor Allem suchen sie sich einer Mehrheit in der Nationalversammlung für die Monarchie zu verschaffen. Nach dem einen Pariser Telegramm sind zu diesem Zwecke bereits 327 Stimmen gewonnen und man hofft auf den Beitritt von 40-45 weiteren Deputirten; nach dem andern Telegramm halten bereits einige 370 Deputirte sich bereit, den Antrag auf Wiederherstellung der Monarchie durchzusetzen. Man glaubt sogar, daß damit noch nicht die höchste Ziffer ausgedrückt sei, weil eine Anzahl Deputirter nur deshalb Republikaner vom Schlage des Herrn Thiers wurden, da seiner Zeit keine Aussicht auf Einigung in der königlichen Familie vorhanden war, dieses Hinderniß aber, wie Figura jetzt, geschwunden sei. Bis zum 5. November wollen die Monarchisten die Zeit benutzen, die Hindernisse, welche sich der „Restauration“ entgegenstellen könnten, zu beseitigen. Durch Majoritätsbeschluß soll dann die Nationalversammlung die Republik für aufgehoben erklären und die Wiederherstellung der Monarchie proklamieren; gleichzeitig würde ein Verfassungsausschuß niedergesetzt, die Kammer aber für zwei Monate vertagt werden. Im Januar l. J. hätte sich demnach die Nationalversammlung mit dem in der Zwischenzeit zu Stande gekommenen Verfassungsentwurfe zu beschäftigen, nach dessen Annahme nichts weiter übrig bliebe, als eine Deputation abzuordnen, mit dem Auftrage, den König Heinrich V. seinen getreuen Unterthanen zuzuführen; dem gegenwärtigen Präsidenten der Republik aber würde die Rolle zuertheilt werden, als „lieutenant general du Roy“ die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten. Also der Plan. Wie er ausgeführt wird, ob seine Ausführung überhaupt möglich, darüber enthalten wir uns, angesichts eines Landes und Volkes, bei welchem das Unberechenbare das Wahrscheinlichste ist, jeder Vermuthung. Wir begnügen uns bloß die Meinung der königlichen Zeitung wiederzugeben, die über die Stimmungen in Frankreich gewöhnlich gut unterrichtet ist, wenig Sympathie für die Monarchie besitzt, gleichwohl aber zu dem Resultate kommt: „Sehr wahrscheinlich ist Folgendes: Die Armee folgt Mac Mahon, die conservativen Landleute geben sich zufrieden und die Republikaner haben weder den Muth, noch das Material zu offenem Widerstand.“ — Von verschiedenen Seiten wird berichtet, daß Thiers sehr empört über Mac Mahon's Verhalten sei. Wie die Patrie wissen will, soll er bei Wiederbeginn der parlamentarischen Session offen die Führung des linken Centrums übernehmen wollen, und dieses würde fortan in allen Verfassungsfragen mit den beiden andern Gruppen der Linken zusammengehen.

Nach Paray-le-Monial, dem Wunderorte, zu dem in nächster Zeit die Grafen von Chambord und Paris wallfahrten, werden sich auch — man lasse nicht — Pilger der hohen englischen Aristokratie begeben. Die „Times“ schreibt so wahr als treffend: „Es wird wahrscheinlich nötig sein, unseren Lesern ins Gedächtniß zu rufen, welchem Umfange das zur Pilgerfahrt bestimmte Paray-le-Monial den Geruch der Heiligkeit verdankt. Eine Frau, eine gewisse Marie Ancoque hat behauptet, sie habe eine Unterredung mit dem Erlöser gehabt und diese Unterhaltung ist jüngst in einer Broschüre von einem der Mitarbeiter des „Univers“ veröffentlicht worden.“ Es ist schwer in solchen Fällen das passende Wort zu brauchen, ohne Schmerz zu verursachen, den wir wohlmeinenden Personen mindestens ersparen möchten, allein es ist doch in der That eine beklagenswerthe Illustration zu unserer gerühmten Auffklärung, daß Personen in der Stellung der katholischen Edelleute sich einer solchen Täuschung hingeben sollten. Es liegt eine eigenthümliche Ungeretheit übrigens in dieser neuauftretenden Bewegung. Bei den alten Pilgern lag die Voraussetzung zu Grunde, daß sie ihre Fahrt unter Umständen begannen, welche derselben das Element der Abtödtung beizubringen, und es konnte kaum angenehm sein, viele hundert Meilen zu wandern nur mit Wuschelut und Wüßerstab besetzt. Dagegen machen die heutigen Pilger die besten Anstalten, um eine billige und angenehme Eisenbahnvergnügung zu machen. Der Preis für die Reise hin und zurück, 5 Pfund Sterling pro Kopf, ist sicherlich nicht hoch, namentlich wenn man an die übernatürlichen Vortheile denkt, welche zu erwarten sind, und die heutige Glaubensprobe scheint viel einfacher als die alte. Allein die Sache nimmt sich seltsam genug aus, namentlich um die Jahreszeit, wo die gelehrten Gesellschaften ihre Zusammenkünfte halten. Die britische Association wird demnach die Förderung der Wissenschaft feiern, und mittlerweile veröffentlicht eine englische Zeitung Berichte über Wunder auf das einfachste Zeugniß erregter Bauernphantasie hin, und Mitglieder der englischen Aristokratie organisieren Pilgerfahrten nach dem Schauplatze solcher Ereignisse. Ähnliche Vorkommnisse wie die in Frankreich, welche unter das Kapitel sogenannter Erweckungen fallen, haben sich immer von Zeit zu Zeit wiederholt. Es ist aber nicht leicht, die katholischen Priester zu entzünden, welche unbedenklich unterschreiben, was Vielen als krasser Aberglaube bekannt sein muß. Daß aber dieser Aberglaube vorhanden ist, muß als höchst bemerkenswerth bezeichnet werden. Wir haben vor uns den Beweis, daß ein beträchtlicher Theil der Bevölkerung in einem Lande, welches auf die Führerrolle an der Spitze der Civilisation Anspruch macht, immer noch im Stande ist, sich den unvernünftigsten Ausdehnungen des Fanatismus zu überlassen.

Die übrigen Nachrichten entbehren eines allgemeinen Interesses, wir verweisen auf die „Tagesgeschichte.“

Locales und Sächsisches.

Der Kirchschullehrer und Cantor Gattas in Gröbzig hat die silberne Medaille vom Verdienstorden, der Führer des Fuß-Artillerie-

Regiments Nr. 12, Oberstleutnant Walthar hat den königlich preussischen Kronen-Orden 3. Classe erhalten.

Nach den Bestimmungen des Post-Reglements über die Verwendung unbrauchbar gewordener Postwerthe können bis her die mit dem Frankostempel versehenen, oder mit Freimarken beklebten Formulare zu Postkarten und Postanweisungen, welche in den Händen des Publikums unbrauchbar geworden sind, von den Postanstalten gegen neue Formulare umgetauscht werden. Infolge vorgekommener Mißbräuche ist diese Vergünstigung jetzt zurückgezogen worden. Dagegen sollen die aus verordneten Franco-Couverts ausgeschnittenen Franco-Stempel, deren Freimarken, welche von Couverts, Briefadressen oder Postanweisungs-Formularen abgelöst oder aus solchen ausgeschnitten sind, als gültige Postwerthe zu verwenden werden, wenn sie auf die betr. Briefschaften halber aufgestellt sind und unzweifelhaft feststeht, daß sie vorher postseitig noch nicht entwerthet worden waren. Auf Frankostempel, welche von Postkarten-Formularen und gestempelten Streifen abgerissen sind, soll diese Vergünstigung nicht ausgedehnt werden.

Der Tag von vorgestern bis gestern Mittag ist vergangen, ohne daß in Dresden auch nur ein neuer Cholera-Erkrankungs- oder Todesfall zur Anmeldung gekommen wäre. Da hoffentlich nun auch die heißesten Tage hinter uns liegen, so darf jede weitere Beforgnis verschwinden und die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die Cholera im Verschwinden begriffen ist. — Nach der Bekanntmachung des Kgl. Gerichtsamtes und des Kgl. Bezirksarztes sind im Verlaufe der vergangenen Woche 39 Cholera-Erkrankungsfälle in einigen umliegenden Dörfern zu constatiren, darunter 17 mit tödlichem Ausgange. Auch hier ist also der schlimme Gast gegen die vorverflochtenen Wochen bedeutend geschwunden. — Aus Plauen bei Dresden geht uns eine Privatmittheilung zu, daß am 12. d. M. Abends eine Arbeiterin, Wittwe Fischer aus Gittersee, welche in der Dresdner Papierfabrik gearbeitet hat, auf dem Nachhausewege sich unwohl fühlte und bei ihrer in Plauen verheirateten Tochter Schönberg blieb. Diese Frau hatte die Cholera und ist trotz der Hebung des Herrn Dr. Donau und des Herrn Bezirksarztes Dr. Lehmann gestern Morgen 1/2 2 Uhr gestorben. Seiten des Gemeindevorstandes in Plauen ist sofort Alles geschehen, um eine etwaige Ansteckung zu verhüten und ein weiterer Erkrankungsfall ist dort noch nicht wieder vorgekommen.

Bei der ziemlich über ganz Mitteleuropa sich verbreitenden Choleraepidemie hat man von sachverständiger Seite neuerdings für angemessen erachtet, an entscheidender Stelle darauf hinzuweisen, wie bedenkliche Folgen die Ueberfüllung der Eisenbahncoupees mit Reisenden nach sich ziehen könnte. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Hinweise nicht unberücksichtigt blieben, da der angelegte Uebelstand ohnehin unerträglich ist. — Nach anderweitigen Nachrichten hat der preussische Handelsminister auch wieder eine Verfügung an die königlichen Eisenbahndirectionen erlassen, in welcher den Eisenbahnbeamten, und namentlich denen, welche mit dem Publikum in directe Berührung kommen, eine höfliche und bereitwillige Erledigung von Beschwerden und Anfragen zur Pflicht gemacht wird, wie solche im Interesse sowohl des Publikums als der Eisenbahnverwaltung liege. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß nur eine derartige Behandlung der vom Publikum erhobenen Beschwerden und eine erforderlichenfalls behelfende Bescheidung im Stande sein werde, das Publikum über das berechtigte Maß der an die Bahnen zu stellenden Anforderungen aufzuklären und übertriebenen Ansprüchen entgegenzuwirken.

Der siebente deutsche Protestantentag ist in Leipzig am 13. August Vormittags in der Aula der Universität eröffnet worden. Als Theilnehmer waren u. A. die Prediger Richter und Thomas aus Berlin, Fretwel, der Vertreter der British and Foreign Unitarian-Association in London, und Delegirte aus Chicago und New-York anwesend. Den Vorsitz führte Professor Köbiger aus Breslau. Auf der Tagesordnung stand die Verhandlung über die Folgen der Einführung der Civilheirath. Nach längeren Debatten wurden fünf Thesen angenommen, in denen die Versammlung die Einführung der obligatorischen Civilheirath als nothwendig anerkannte und darauf den geschäftsführenden Ausschuss beauftragte, weitere Schritte nach dieser Richtung hin zu thun. Ein zahlreiches Publikum wohnte den Verhandlungen bei.

Die durch das jüngste traurige Ereigniß zum Tagesgespräch gewordenen, auch von sächsischen Truppen mit ausgeführten Uebungen in und um Graudenz gehen in einer so energischen Weise vor sich, wie wir sie hier, man kann schon sagen glücklicherweise nicht kennen lernen, und gegen welche unsere Völler Manöver gewaltig abstecken. Man denke sich, daß das Festungsgebiet dort so ernsthaft probirt wird, daß einige umliegende Dörfer ganz oder zum Theil wenigstens von den Bewohnern geräumt werden mußten, daß sowohl gegen die Festung von den Angreifern, als auch aus der Festung von deren Besatzung scharf geschossen wird, und daß es dabei gar nicht darauf ankomme, ob man ein Bauernhaus demolirt oder in Brand schießt. Natürlich werden die Geschädigten für Alles, was ihnen Nachtheiliges infolge der Uebungen passiert, entschädigt. Die Besatzung der Festung hat sich gegen den äußeren Feind zu decken — ganz wie im ersten Kriege, und wer nicht ganz gewaltig aufpasst, kann erschossen werden in aller Freundschaft. Am Freitag Vormittag wurde dem Hauptmann Ruzbach — dem verunglückten Commandeur der Minenvertheidigung — gemeldet, daß der Feind mit seinen Minen schon ziemlich in der Nähe sein müsse, da man seine Arbeiten ganz deutlich hören könne. Auf diese Mittheilung ordnete der Hauptmann das Sprengen an, was auch ganz gut vor sich ging. Etwa eine halbe Stunde nach der Sprengung gewann jedoch die Ansicht allgemein Raum, daß dem Feind dadurch kein so bedeutender Schaden, als man beabsichtigt hatte, zugefügt worden sei, und um nun wenigstens zu sehen, ob die Sprengung nicht den eigenen Galerien geschadet

habe, begab sich — wie bekannt — der Hauptmann mit einem Sergeanten in die Mine hinein. Die Pulvergase hatten sich aber noch nicht verzogen und das übrige traurige Ereigniß ist bekannt. Am 11. d. fand die Beerdigung der sechs Leichen statt, bei denen der Hauptmanns Ruzbach jedoch nicht war, da sie vom Tod des Lobden, Herrn Oberst von Gartner, nach seiner Vaterstadt geführt worden ist. Die sechs Särge, die man in traurigem Zuge hintereinander trug, wurden in ein Grab nebeneinander gesetzt und so schloß sich eine unvorhergesehene Katastrophe jener trügerischen Uebungen.

Das Musikcorps des hier garnisirenden Schützen-Regiments kam gestern Mittags 12 Uhr wohlbehalten und hoffentlich pecuniär sehr zufriedengestellt von seiner längeren Urlaubreise aus Amerika wieder hier an. Das Ehrliche Musikcorps des Leib-Grenadier-Regiments war bereits vorgestern hier eingetroffen.

Ein aus zwei vierpännigen und einem dreispännigen Wagen bestehender Pulvertransport, welcher von Leipzig kam und auf der Bauzner Straße weiter nach Schlesien ging, passirte unter der gewöhnlichen polizeilichen Aufsicht gestern Vormittag in der neunten Stunde die hiesige Stadt.

„Es geht doch Nichts über die Gemüthlichkeit.“ So mußten wir ausrufen, als wir die Nummer des Pirnaer Anzeiger vom 13. August in die Hand nahmen und darin eine zwei Spalten lange Beschreibung eines Schützenfestes in Stadt Wehlen fanden. Wie können uns nicht versagen, den Lesern unsern Blatte eine Blumenlese aus betreffendem, jedenfalls von einem der Theilnehmer verfaßten Berichte mitzutheilen; doch um mit Horaz zu reden, risum teneatis, amici! zu gut Deutsch, haltet Euch den Bauch, sonst fällt ihr vom Stuhle! Also hört, hört! „Freudiger Stolz muß wohl am Sonntag die Geißler der ehemaligen Befehlshaber (!) der Burg Wehlen erfüllt haben, wenn sie sahen, daß die Nachkommen ihrer einstigen Reifigen und Anappen dem edeln Handwerk der Waffen (es wird immer schöner!) sechs (warum nicht gleich bis Wittenberg zurückgehen?) Jahrhunderte hindurch so treu geblieben sind.“ Nach einer leider unerfüllt gebliebenen Einladung an besagte, „ehemalige Befehlshaber mit Schild und Waffen“ sich an die Spitze der modernen Schaar (unvergleichliche Turbokampfer!) zu stellen, erzählt uns der Pirnaer, daß sich die „ehemaligen Befehlshaber“ jedenfalls ganz vertauselt über die schönen Wehler'schen Uniformen (ob die Schützen dort Federhüte tragen oder nicht, ist nicht gesagt) gewundert haben würden und daß „die Freihandschützen mit Musik, festen Schritt und gut geschlossenen Gliedern von der Elbterrasse (ebenfalls nach einem Stehfeuer) nach der Stadt gerückt sind, um sich dort mit den Compagnien der alten Garde (die Garde scheidet, doch sie ergiebt sich nicht) zu vereinigen.“ Nach Beendigung des strapazösen Marsches promenierte dann die vereinigte, 60 Mann starke Armee verschiedene Male um das auf dem Markte stehende Brauhaus herum (ob sie sich darin gestärkt, ist zwar nicht gesagt, aber zu präsumiren) und dann ging es nach dem Rathhause, wo man die von Sr. Majestät dem König geschenkte Fahne in Empfang nahm, welche das Wappen zeigt, „welches die Gültigkeit seit 6 Jahrhunderten führt“ (man sieht, was die Wehler'schen Freihandschützen für alte Knaben sind). Mit „liegenden Fahnen, Paulsen und Trompetenschall“ und gefolgt von einer „jubelnden Kinder-schaar“ (natürlich die dürfen nicht fehlen, dem Kinder und — haben an solchen Sachen doch einzig Vergnügen) wieder um das Brauhaus herum (Dritter Knipp!) und dann „aufs Feld der Ehre“ (ebenfalls ist mancher dort geblieben!) Daß es übrigens gerade so viel Chagritte, sog. Offiziere wie Schützen giebt, kann der enthusiastische Correspondent leider nicht verschweigen, aber er hat eine Erklärung dafür: man ist nehmlich mit einer Reorganisation der Schützen beschäftigt „ganz wie jetzt in Spanien“ (find die Wehler'schen Carlisten, Republikaner oder Communards?). Das Weitere um und im Schützenhause hat sich leider den Blicken des geistreichen „Touristen“ entzogen, „er zog seines Weges fürdaz“ und schrieb den Artikel für die Pirnaer; mag's diesen und unsern Lesern gut bekommen.

Von der Vigilanz des oft schon genannten Hamburger Haupt-Lotteries-Collecteurs Julius Gertig liegt uns wieder ein hübsches Pröbchen vor. Am 7. d.ief. machte ein hiesiger Bürger in den hiesigen Blättern bekannt, daß ihm ein Kind geboren worden sei und am 9. d.ief. schon erhält er von Freund Gertig aus Hamburg einen Brief, in welchem ihm freundschaftlich zu der Geburt des Kindes gratulirt und ein — Lotterielos überreicht wird. Die hohe Kunst benutzt Gertig auch um das Menschenleben an sein Glück glauben zu machen, denn über dem gedruckten Brief, welchen er mit der nicht mehr ganz neuen Bemerkung anfängt: „da die Natur den Menschen den Wunsch, sein Geschlecht fortzupflanzen zu sehen, tief ins Herz gelegt hat“ befindet sich ein großes rührendes Bild, darstellend wie die gute Fortuna, engagirt bei Julius Gertig, „auf ein in prächtiger Wiege schlummerndes Kind Blumen streut; im Hintergrund schweben Engel mit Blumen über einem Trübe, wahrscheinlich als seine Andeutung, daß das Glück auch — ins Wasser fallen könnte.

Wie es scheint, haben sich neuerdings wieder unbekannte Diebe auf die Industrie gelegt, aus Hofräumen und Gärten Pflanzung und Kupferrohre zu entwenden. Wir haben erst in diesen Tagen einen ähnlichen Diebstahl mitgetheilt und erfahren, daß in der Nacht zum vergangenen Dienstag ein messingener Patenthahn von einem in dem Hofe eines Grundstücks auf der Webergasse stehenden Wasserfaße gewaltsam abgetrennt und gestohlen worden ist.

Eine fremde, hier auf Besuch anwesende Opernsängerin wollte in diesen Tagen einer Vorstellung im hiesigen l. Hoftheater beiwohnen. Wegen zu starken Andrangs des Publikums zur Caffee war sie veranlaßt, mitten im Gebränge kurze Zeit zu verweilen, ehe sie endlich Zutritt zur Caffee erhielt. Als sie aber hier nach ihrem Portemonnaie griff, um das verlangte Billet zu bezahlen, entdeckte sie zu ihrem Schrecken, daß ihr dasselbe inzwischen mittelst Taschendiebstahls entwendet worden war.